

Vom Bannbusch bis zum Bambesch



„Am besten stellen Sie Ihren Wagen auf dem neuen Parkplatz im Baumbusch ab, links an der Straße, die zum Bürgerkreuz führt. Er ist so, wie Parkplätze in der Landschaft sein sollen, rings von den Laubschirmen des Waldes umgeben, von den Kronen hoher Buchen beschattet, etwas uneben und nicht asphaltiert, mit Papierkörben reichlich bestückt und an seinem äußersten Ende sogar mit klobigen Ruhebänken aus grob behauenen Holz ausgestattet.“

Was hier Carlo Hemmer 1974 in seinem Luxemburger Wanderbuch¹ über den Gemeindewald Baumbusch schrieb, stimmt auch heute noch größtenteils. Der Baumbusch ist hierzulande einer der ersten, wenn nicht überhaupt der erste Wald, in dem eine regelrechte Laufpiste für Freizeitsportler angelegt worden ist. Dieser altherwürdige Hoch- und Mischwald aus Buchen, Fichten, hochgewachsenen Eichen und Kiefern, präsentiert sich dem Naturliebhaber nach wie vor als sehr abwechslungs- und artenreiches Reservat, obwohl nicht weniger als fünf ausgedehnte Promenaden längst dafür gesorgt haben, daß der Mensch Zugang gefunden hat und die Waldidylle stört.

Praktische Umwelterziehung durch den Kontakt mit der Natur

Aber wäre es nicht geradezu elitäres Gedankengut, wenn man versuchte, ein Zugangsverbot zu verhängen und zu rechtfertigen, indem man den Menschen als Störenfried ganz einfach aus dem Wald verbannen wollte? Der Baumbusch jedenfalls ist für jeden zugänglich, und das ist gut so. Mit seinen noch teilweise grasbedeckten und farngesäumten Pfaden, seinen alten Bäumen, wilden Beeren, mit Moos, Heidekraut und Mairöschchen, seiner muntern und zwitschernden Vogelwelt, bietet er ruhige und geruhsame Spazierwege und Anschauungsmaterial zugleich. Hier können Kinder und Erwachsene sich erholen und die Natur näher kennen und achten lernen, denn nur wer mit der natürlichen Umgebung in unmittelbaren Kontakt tritt, weiß



von ihrer Wichtigkeit und von den lebensspendenden Funktionen, die Bäume, Hecken, Gräser und ganze Naturlandschaften für Mensch und Tier besitzen.

So mag denn auch bei der seit nunmehr zehn Jahren von der Gemeinde Luxemburg alljährlich im August veranstalteten „Aktioun Bambesch“, in deren Rahmen Primärschulkinder ihre Nachmittage mit Rallyespielen, Spaziergängen und anderen Freizeitbeschäftigungen verbringen, der Wunsch nach praktischer Umwelterziehung Vater des Gedankens sein. Der Baumbusch eignet sich hierzu vortrefflich, und wer das Erzieherische noch mit sportlicher Betätigung verbinden will, kommt gerade hier auf seine Kosten: Zur Waldlaufpiste im Baumbusch gehört eine sportliche Infrastruktur mit Hürden und dergleichen Turngerät.

Daß man im Wald Sport treiben und entsprechende Einrichtungen anle-

gen kann, auf diese Idee konnte nur der moderne Mensch kommen. Früher sah es jedenfalls im Baumbusch noch etwas anders aus. Der luxemburgische Historiker N. van Werveke² hat in seiner „Kulturgeschichte des Luxemburger Landes“ eine Fülle von Dokumenten zusammengetragen, die uns einen Einblick in die Geschichte des Baumbuschs ermöglichen. Eigentlich hieß es ja ursprünglich „Bannbusch“ (frz.: *banbois*) und wird heute irrtümlich „Baumbusch“ genannt. Seitdem die Stadt Luxemburg als eigenständige Gemeinde besteht, gehört der Baumbusch dazu, und wenn er auch der Stadt im Mittelalter und darüber hinaus eigentlich mehr Kosten verursachte, als er durch Holzverkäufe einbrachte, so war er den Bürgern von jeher von großem Nutzen.

Als das Vieh noch in den Wald getrieben wurde

Hierzulande gab es bis ins 17. Jahrhundert hinein, bevor Luxemburg von der Kaiserin und Königin Maria Theresia regiert wurde, keine rationelle Forstwirtschaft. Die Bürger der Stadt, so erfahren wir bei van Werveke, konnten gegen eine geringe Abgabe, das *Stockrecht* genannt, ihr Holz aus dem Wald holen, das sie gerade für ihren Hausbau oder zum Heizen brauchten. Außerdem war es lange Zeit üblich, im Baumbusch Rinder, Pferde und Schweine weiden zu lassen, denn hier fanden sich Eicheln und Ecker, so daß das Vieh im Wald nahezu kostenlos gemästet werden konnte. Auch hier verlangte die Gemeinde nur eine geringfügige Abgabe und trug dafür die Kosten für „die Anlage der Pferche, der Stiegen, in denen das Vieh in der Nacht zusammengetrieben wurde, für die Bewachung und sogar in gefährlichen Zeiten für das Ausheben eines Grabens rings um den Teil des Waldes, in den die Schweine eingetrieben wurden.“

Wie verlustreich der *Bannbusch*, zu dem im 15. Jahrhundert noch der fast gänzlich mit Wald bedeckte Limpertsberg gehörte, beispielsweise im Jahre 1418 für die Gemeinde war, hierüber geben die hohen Ausgaben dieses Jahres einen Aufschluß. Die Stadt verzeichnete 20 Gulden als Ertrag und mußte 88 Gulden für Unkosten ausgeben, weil sie dauernd unter den rücksichtslosen Fehden und Plünderungen litt, die von den Adligen geführt und angestiftet wurden. Zum Schutz der Viehherden mußte die Gemeinde die durch den Wald führenden Wege mit Baumverhauen sperren lassen und außerdem bewaffnete Reiter als Wächter verpflichten. Der Baumbusch hat eine bewegte Geschichte und war den Einwohnern mehr als einmal Anlaß zum Ärger. So konfiszierte Philipp der Gute, Herzog von Burgund,

den Wald im Jahre 1443 und schikanierte die Bauern und Tagelöhner, indem er sich das Waldnutzungsrecht vorbehielt und Bußen für von ihm so genannte Waldfrevel ausstellen ließ.

Böse Zeiten unter Philipp dem Guten

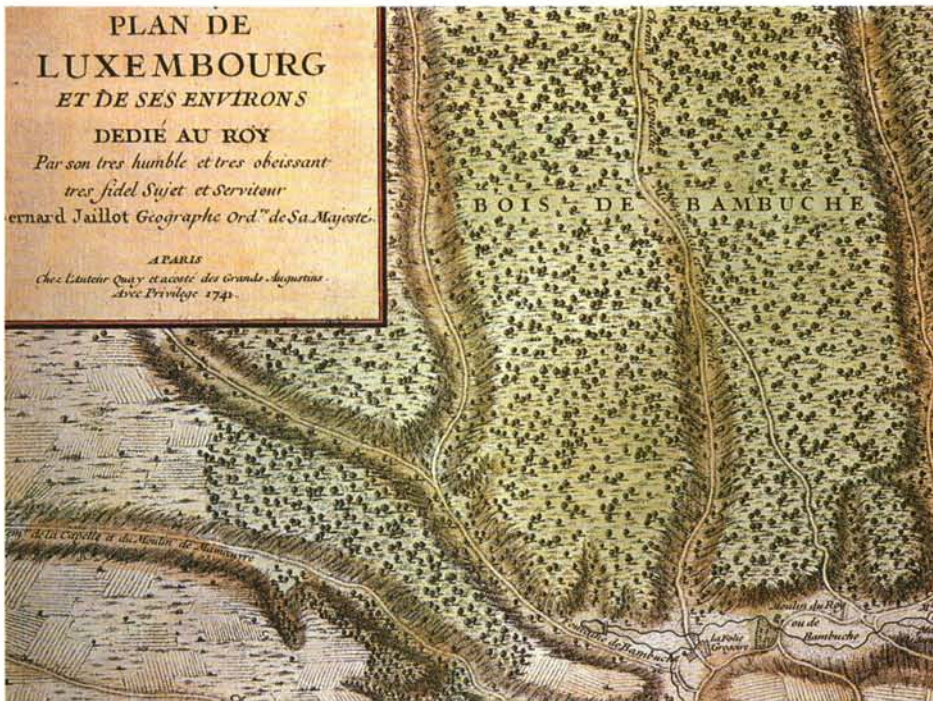
Erst 1461 gab der angeblich gute Herzog der Stadt und ihren Bürgern den Baumbusch zurück, aber wer am meisten Nutzen zog, das waren nicht die Hirten und die Armen, die auf dürres Abfallholz angewiesen waren, es waren oftmals der leitende Geistliche der Pfarrei, der Propst, und die Stadtschöffen, die sich an den Einkünften aus der Stadtkasse schadlos hielten, indem sie sich vom Bürger ihre Ausritte und Ausflüge finanzieren ließen. Das ging meist folgendermaßen vonstatten: Die Schöffen, der Propst und manchmal sogar der Richter, ritten in den

Bannbusch, um sich zu überzeugen, ob niemand unerlaubterweise zum Schaden der Stadt Holz gehauen hätte. Dabei verzehrten die hohen Herren nicht selten mehr an Gulden und Groschen, als durch Waldfrevler verloren ging.

Bestraft wurden sie dafür nicht, denn die Bußen, die durch Gerichtsurteile verhängt wurden, betrafen die kleinen Leute. Die Nachlässigkeit im Wachdienst der Förster oder der Waldfrevler wurden hart geahndet; wer in den Jahren nach der Konfiszierung durch Philipp den Guten Holz wollte, der mußte teuer dafür bezahlen. Und nicht in Groschen, sondern gleich in Gulden.

Etwas später, in den achtziger Jahren des 15. Jahrhunderts, war es üblich, die fürstlichen Beamten gratis mit Holzlieferungen zu beglücken.





Gouverneur Claudius von Neufchâtel erhielt 1486 gleich fünf Tonnen Holz, und der Markgraf Christian von Baden, der im darauffolgenden Jahr zum Gouverneur der Stadt ernannt wurde, sechs Tonnen. Sein Vorgänger Claudius bekam noch einmal 14 Tonnen, weil er sich weigerte, sein Amt niederzulegen.

Auch im 17. und 18. Jahrhundert ließen sich die Richter, Schöffen, Baumeister, Gouverneure und die Garnisonen, die immer wieder im damaligen Herzogtum brandschatzten, plünder-

ten und dabei über die Festung herfielen, ihr Holz aus dem Baumbusch anweisen.

Wer sich heute bei einem Ausflug in die Nordwest-Ecke des Baumbuschs verirrt, dorthin, wo der Stadtluxemburger Wald an den Gemeindeforest von Strassen und im Norden an die frühere landesherrliche Domäne Rodenscheuer mit ihrem Rodenbusch stößt, der erblickt mitten unter dem Baumbestand vier alte Grenzsteine aus dem 18. Jahrhundert. Einer davon trägt die Initialen der österreichischen Kai-

serin und Königin Maria Theresia. Diese Steine erinnern an die Zeit, da das Herzogtum Luxemburg, das jahrhundertlang nicht mehr als ein Erbpfand der französisch-burgundischen und spanisch-habsburgischen Königshäuser war, unter die Regentschaft der österreichischen Habsburger gelangte.

Die Revolution und der „Streit um den Baumbusch“

Seine wohl bewegteste Zeit erlebte der Baumbusch unter der französischen Revolution. 1795, nachdem die französischen Revolutionsarmeen ins Herzogtum vorgestoßen waren und die Festung Luxemburg belagert und erobert hatten, schufen sie für das Gebiet Luxemburgs eine Distriktsverwaltung, der unter anderem die Ausbeutung der Wälder unterlag. Daß zwei Drittel des Herzogtums von den Besatzern, für deren eigentlich fortschrittlichen gesellschaftspolitischen Reformen die konservativen Luxemburger nicht reif waren, zum *département des forêts* erklärt wurden, daran hatte der Baumbusch natürlich seinen Anteil. Die Franzosen legten den Grundstein für die moderne Forstwirtschaft, indem sie zur Verhinderung des Raubbaus eine Reihe präziser Verordnungen erließen, unter die auch der zu dieser Zeit schon *Baumbusch* (frz.: bois de Bambuck) genannte Gemeindeforest fiel.

Wie später die luxemburgischen Bauern im *Kleppelkerich* (1798), verweigerten die Gemeindeförster des Baumbusch, wenn auch auf unblutige Art, den französischen Inspektoren den Ge-



horsam. Daß das neue Regime bei den Einheimischen nicht populär war, erklärt der Historiker Gilbert Trausch³ vor allem aus dem rapide erfolgten Umschwung und der Verletzung der religiösen Gefühle durch eine Zentralverwaltung und eine Armee, die sich im Grunde genommen diszipliniert und menschlich benahm. Die Luxemburger fühlten sich vielmehr von den reformfreudigen Republikanern in ihren täglichen Gewohnheiten gestört und empfanden darüber hinaus die von ihnen abverlangten Requirierungen und Dienstleistungen für die französische Armee als Schikanen.

Die neue Verwaltung bemühte sich im Geiste der von der französischen Revolution vorgegebenen Parole „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ um eine gerechte Verteilung des Brenn- und Bauholzes an die durch die Kriegswirren geschädigten Bürger und unterschied dabei zwischen Bedürftigen und Wohlhabenden. In einem damaligen Beschluß hieß es u. a. über den Baumbusch: „Das Bauholz und dasjenige, das sich zum Dachbau, zur Bedachung der Häuser, wie Latten und Sparren, eignet, werden ebenfalls aus dem Baumbusch (bois de Bambuck) genommen“. Diese Verordnung betraf, wie es bei Paul Modert⁴ nachzulesen ist, auch die auswärtigen Bürger der Stadt, und zu ihrer Ausführung wurde ein französischer Inspektor ernannt, dem die Luxemburger zu gehorchen hatten.

Es kam, wie es kommen mußte: Luxemburgische Waldförster ließen ihr Vieh unerlaubterweise im Baumbusch weiden und weigerten sich, die Befehle des französischen Vorgesetzten auszuführen. So ereignete sich nach derartigen Vorfällen das, was Paul Modert den „Streit um den Baumbusch“ genannt hat. Der Ungehorsam und der Widerstand der Forstbeamten wurden der französischen, in Brüssel ansässigen Zentralverwaltung und der aus Luxemburgern sich zusammensetzenden Gemeindeverwaltung gemeldet. Wenngleich die Franzosen auf ihrer ursprünglichen Entscheidung bestanden, wonach der Baumbusch als Nationalgut anzusehen war und dementsprechend auch Außenstehenden zugute kommen mußte, konnte sich die Gemeinde Luxemburg in einigen Punkten durchsetzen. Ihr wurde schließlich eine Ausbeutung für eigene Zwecke genehmigt, weil sie eine 1461 von Philipp von Burgund ausgestellte Besitzurkunde über den Baumbusch und ein Waldreglement von Maria Theresia aus dem Jahre 1764 vorlegen konnte.

1) Carlo Hemmer. Besinnlich-kritisches Luxemburger Wanderbuch. Bourg-Bourger. 1974.

2) N. van Werveke. Kulturgeschichte des Luxemburger Landes. Bd. 2. Verlag Gustave Soudert. 1924.

3) Gilbert Trausch. Le Luxembourg sous l'Ancien Régime. Bourg-Bourger. 1977.

4) Paul Modert. Die Anfänge der modernen Forstwirtschaft im Luxemburger Land. In „Collection Les Amis de l'Histoire“ Fascicule X. 1973.

Feierabend-Jogger, spielende Kinder, Spaziergänger und Hunde: der Bambesch ist zum Freizeit- und Erholungsgebiet für den stress- und lärmgeplagten Stadtmenschen unserer Zeit geworden, zur energiespendenden grünen Lunge, nur einen Katzensprung vom Zentrum entfernt. Norbert Ketter war den Naturfreunden mit der Kamera auf der Spur.



